

„Christologische Konsequenzen einer materialistischen Bibellektüre“ vorgetragen haben.

In der Einleitung charakterisiert der Herausgeber die Eigenart der „materialistischen Bibellektüre“ in fünf Punkten:

1. Sie erweitert die historisch-kritische Methode um einige marxistische Theorieelemente, besonders um den Primat der Produktionsweise des materiellen Lebens. 2. Sie ist emanzipatorisch, indem sie die Bibel als Buch der Befreiung des Volkes versteht (vgl. die Lektüre Ernesto Cardenals). 3. Sie spaltet die Welt nicht in ein Diesseits und ein Jenseits auf, sondern geht von der Einheit und Diesseitigkeit der Welt aus; Transzendenz bezieht sich auf die Zukunft des Menschen. 4. Sie will die Christen aus einem passiven (und dadurch reaktionären) Warten auf Gottes Eingreifen zum politischen Kampf für die Unterdrückten befreiben. 5. Sie lehrt uns die Bibel als Erzählung von befreiender Praxis verstehen und damit überhaupt den Primat der Praxis vor der Theologie.

Drei Beiträge gehen vom Kreuz Jesu aus und betonen seine Verschränkung mit heutigen Elendserfahrungen in Lateinamerika und mit den Christenverfolgungen des 1. Jh. und versuchen, seine Ursache im „Klassenverrat“ Jesu aufzudecken. Drei weitere Artikel versuchen, die Auferstehung Jesu materialistisch zu deuten; z. B. „Auferstehung ist der Einstieg in die unendliche Geschichte der Nachfolge aus der Kraft der Abwesenheit des toten Körpers Jesu“ (70). Die übrigen Beiträge behandeln verschiedene Themen. Bei der Lektüre des Buches ist man betroffen vom Elend und vom Terror in Südamerika und von unserer Schuldverflochtenheit damit. Haben wir Christen nicht aus dem Evangelium eine bürgerliche Moralbibel und aus Jesus, der als politischer Verbrecher gekreuzigt wurde, einen Garanten jeglicher Autorität gemacht? Trotz der vielen Anregungen zum Bibelverständnis, die einem die überraschende Sichtweise des Buches gewährt, bleiben folgende Fragen offen:

1. Wird nicht oft der biblische Text gewaltsam so interpretiert, daß er die eigenen Tendenzen rechtfertigt? 2. Ist „Gott“ eine Wirk-Macht außerhalb des Menschen oder ist er nur Chiffre für die Unbedingtheit unseres Einsatzes oder für unseren obersten Wert? Kann man sagen: „Jesus ist nicht von den Toten aufgestanden, wenn wir uns nicht aufmachen und in seine Geschichte eintreten“ (68)? 3. Was bedeutet „Praxis der Befreiung“ konkret für uns als Mittel europäer?

Linz

Karl Blumauer

## FUNDAMENTAL THEOLOGIE

■ NIEMANN FRANZ-JOSEF, *Jesus als Glaubensgrund in der Fundamentaltheologie der Neuzeit. Zur Genealogie eines Traktats*. (Innsbrucker theologische Studien, Bd. 12). (488.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 1983. Kart. lam. DM 96,—/S 640,—.

Die in Innsbruck von W. Kern betreute Dissertation setzt sich das Ziel, die Geschichte der spezifisch fundamentaltheologischen Christologie nachzuzeichnen. Jesus erscheint hier primär als Glaubensgrund

für die von ihm überbrachte Offenbarung. Dies ist nicht identisch mit der historisch-kritischen Rückfrage an Jesus, so sehr diese in die Argumentation mit aufgenommen wird. Jesus wird vielmehr gesehen als der Legitimator des christlichen Glaubens. Es geht der Fundamentaltheologie um die Rechenschaft über den Glauben, und unter dieser Hinsicht stellt sie die Frage nach Jesus. Diese wurde subsumiert unter die demonstratio christiana, also den Aufweis, daß in der christlichen Religion die wahre Offenbarung Gottes vorliegt. Die Neuscholastik führte diese Überlegung durch unter der Thematik „De Christo legato divino“, Christus als der Bote göttlicher Offenbarung. In den verschiedensten theologischen Richtungen gab es unter dieser Themenstellung so etwas, was in der heutigen Diskussion vielfach als Christologie von unten bezeichnet wird.

Vf. bearbeitet seine Thematik in 5 Hauptabschnitten. Er beginnt mit der Neuscholastik und ihrer Behandlung des Themas zwischen I. und II. Vatikanum. Damit soll nicht eine Normativität dieser Konzeption behauptet werden. Vielmehr soll sie den Hintergrund bilden, von dem sich in der historischen Betrachtung die älteren Denkrichtungen abheben. Als diese werden umrisse: die Renaissance im Übergang von der mittelalterlichen Apologie zur neuzeitlichen Apologetik, die Apologetik im Zeitalter von Rationalismus und Aufklärung, die Tübinger (und Wiener) Schule mit ihrer Strukturierung der Apologetik als Fundamentaltheologie. Ein abschließender letzter Teil stellt dar, wie Jesus als Glaubensgrund in neueren fundamentaltheologischen Konzeptionen erscheint, und zwar bei K. Rahner, W. Joest und E. Biser. In einer Schlußwürdigung werden zwei Grundtypen fundamentaltheologischer Christologie dargestellt: in Renaissance, Aufklärung und Neuscholastik steht im Zentrum, daß Jesus eine Offenbarung Gottes bringt und daß er sich und seine Botschaft durch äußere Macherweise (Prophezeiungen, Wunder, Auferstehung) beglaubigt. In Tübinger Schule und neuerer Fundamentaltheologie steht dagegen in einer der dogmatischen Denkweise angenehmer Sicht im Zentrum, daß sich in Jesus von Nazaret die Selbstdingabe Gottes ereignet hat, und daß derjenige, der dem Menschen in Jesus begegnet, Gott selbst ist. In dieser Betrachtungsweise wird die Argumentation hinsichtlich des Boten Gottes auf größere Inhaltlichkeit hin überschritten.

Die umfangreiche und aus den Quellen erarbeitete Studie beansprucht nicht, eine Geschichte der Fundamentaltheologie zu sein. Dennoch ist sie weithin zu einer solchen geworden. In der jeweiligen Darlegung der fundamentaltheologischen Christologie der verschiedenen behandelten Autoren war ein Blick auf die Gesamtargumentation bezüglich der Glaubwürdigkeit von Christentum und Kirche unerlässlich. So ist diese informative und eindringliche Untersuchung zumindest zu einem gewichtigen Baustein für die immer noch nicht geschriebene Geschichte der Fundamentaltheologie geworden.  
Passau

Peter Neuner

■ GERHARD HEINZ, *Divinam christiana religionis originem probare. Untersuchung zur Entstehung des fundamentaltheologischen Offenbarungs-*